



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Untersuchungen über die Ursprünge des romanischen Minnesangs

Marcabrustudien

Spanke, Hans

Berlin, 1940

II, gegen Hauskleriker(?); Parallelen aus dem Lateinischen - Abdruck
zweier Texte: "Ex ungue primo teneram" und

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73595](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73595)

Wesen der Liebe (vgl. Str. 3) verfälschen. Bemerkenswert ist, daß in diesem hübschen Liede die Polemik M.s großzügiger, aber auch flacher geworden ist; gerügte Dinge und Personen sind mehr skizziert als gemalt und nur dem Kenner der sonstigen Rügelyrik des Dichters klar erfaßbar. Anscheinend es handelt sich um eine Stilübung, welche die neue, später so beliebte Vagantenstrophe in die prov. Lyrik einführen sollte; dieser Zweck, aber auch der Aufbau und die liebevoll-artistisch ausgeführte Natureinleitung erinnert an das soeben über XXXVIII Gesagte.

In seinem Gap (XVI) hatte Marcabru auf seine hundertfachen Künste im Fechten hingewiesen. Das schwierigste seiner Lieder, Nr. II, dessen Form uns oben (S. 28) einige Rätsel aufgab, enthüllt uns eine neue Kampfart: den scharf geführten Stich auf einen Gegner, den wir nicht genau erkennen, da ihn der Dichter in einem Halbdunkel von saftigen, aber geheimnisvollen Anspielungen versteckt, die zwar den Zeitgenossen klar sein mochten, uns aber vor Schwierigkeiten stellen. Verschlimmert wird die Unklarheit durch die schlechte Überlieferung in nur einer Hs.; nicht nur der Sinn, sondern sogar die Form (s. oben) hat dadurch stark gelitten, und die von mehreren Seiten unternommenen Versuche, die Form zu bessern, brachten in den Sinn neue Unklarheit.

So muß ich für die folgende Paraphrase, die ich nur mit Bedenken formuliere, um ganz besondere Nachsicht des Lesers bitten; sie ist unerlässlich, soll nicht die nachfolgende Erläuterung zu sehr im Blauen schwimmen; einzelne Stellen, die mir ganz unverständlich sind, wurden (obgleich vielleicht wichtig) fortgelassen. — „Freude bringt mir die süße Frühlingsluft und das bunte Sprießen der Natur (1). — Lieb ist mir im Schatten des Waldes das lustige Treiben der Vöglein und ihr Liebesgezwitscher (2). — Ein übler Duft („wie von geschälten Baumrinden“) trübt die Süße: die *guasta-pa* sind lieb Kind in den Schlössern; sie wehren jedem den Zutritt zu den Frauen, außer dem Schloßherrn (3). — Wenn die Eifersüchtigen sich in Sicherheit wähnen und die Gardadors ihren Genuß haben, so paßt der Refrain nicht zur Melodie (so ist die Sache ungereimt); denn sie (die Gilos) gehen in der Helle und sind doch blind, und wer Lust hat (von den Gardadors) holt sich Liebesgenuß kannenweise (4). — Marcabru kennt seine Leute, ihre Ausflüchte helfen ihnen nichts: die Gilos bringen mit ihrem fröhlichen Getue unsere Frauen in Gefahr (5). — Aber ich glaube, daß ihre Geschenke an die Besoldeten (die *guasta-pa*, *gardadors*) unangebracht sind (?); letztere können, wie Hunde immer hündisch sind, von

ihrer Natur nicht herunter; sie blasen das Feuer (der geschlechtlichen Lust) an (6). — Denn bei ihnen hilft kein Schlüssel und Verschuß: sie gelangen an das Verborgenste, an die erste Frucht und die zweite. Der Gipfel ihrer Schlechtigkeit aber besteht darin, daß sie uns nein statt ja sagen lassen (a). — Der Gilos ist, falls nicht impotent, ein Hurenbock (8).“

Die beiden ersten Strophen sind klar; die zweite leitet mit dem Lobe der anhänglichen Liebe der Vogelpaare zum Thema über. Dieses betrifft zwei Gattungen von Leuten, deren enge Verbindung im Leben sich in dem Gedichte durch ihre enge (teils zur Unklarheit führende) syntaktische Verbindung widerspiegelt: 1) die dem galanten Minnebetrieb (*foudat*) ergebene Herren, die fremden Frauen nach jagen, die eigenen aber eifersüchtig (*Gilos*) bewachen lassen, allerdings mit geringen Erfolg; 2) die von den Gilos besoldeten *guasta-pa*, die den Soudadiers ihren Erwerb schmälern („das Brot verderben“); sie sollen auf die Frauen aufpassen, vergelten aber das Vertrauen der Herren durch Unzucht mit ihren Frauen und Töchtern. Als Auditorium ist eine Versammlung von Rittern zu denken, mit denen sich Marcabru frei dichterisch durch „*nostras molhers*“ identifiziert. Das Eigene dieses Liedes besteht in der Ersetzung der Abstraktionen und theoretischen Erörterungen durch handgreifliche, einem nicht literarisch gebildeten Publikum ohne weiteres verständliche Bezeichnungen der Dinge und Richtungen. Diese Realistik bringt einige neue Züge über die Gegner, die *guasta-pa*, deren Tätigkeit als „Herdbläser“ (vgl. XXXV, 47) hier ins Symbolische umgebogen wird. Sie fungieren hier, und das ist auffallend, auch als Frauenwächter. Eine solche Rolle kann nicht Leuten anvertraut sein, die sich im Schlosse nur vorübergehend aufhalten, wie die Trobadors, die sich durch Schmeichelei (der Ausdruck *lauzengier* fehlt in II) und andere Künste ab und zu einen Winteraufenthalt sicherten. Es müssen Leute sein, die das Vertrauen der Herren genießen und auch keine ganz untergeordnete Rolle spielen, — denn dann hätte sich der Kampf nicht recht gelohnt. — Dürfte man an die Hauskleriker denken, die an den Höfen außer ihren geistlichen Obliegenheiten noch andere Aufgaben, wie die eines Schreibers, Vorlesers, Hauslehrers, vielleicht auch Hausdichters, erfüllten? Sie mochten den Wandersängern bei dem (bekannten) starken Gegensatze, der zwischen Klerus und Jongleurs bestand, und vielleicht im besonderen durch gelegentliche Verdienstschädigungen recht verhaßt sein. Marcabru als geübter Fechter dreht den Spieß um und wirft ihnen das vor, wovor sie die Frauen „behüten“ wollen: Unsittlichkeit

mit Frauen und Verführung der Mädchen. Denn auf Letzteres bezieht sich die Stelle:

Qu'entr'els non a clau ni meia
 Qu'els non aion del plus preon
 E del frug lo prim e'l segon.

Das erinnert an Lateinisches; denn „das erste der Frucht“ ist wohl identisch mit den *primitiae Veneris*, die in der mlat. Literatur eine Rolle spielen. Einige lat. Dichter machten sich einen besonderen Genuß daraus, mit der *virginitas* und deren Beseitigung in Erlebnisgedichten zu spielen, die künstlerisch zum Teil eine hohe Vollkommenheit zeigen. Das älteste dieser Gedichte, das ich vor Jahren zuerst edierte (Speculum V, S. 431), wurde zu Lebzeiten Marcabrus niedergeschrieben und war ihm vielleicht bekannt (wie andere Stücke der gleichen Quelle); zur Illustration sei es hier abgedruckt.

- | | | | |
|--------|--|----|--|
| I. a) | Ex unguo primo teneram
Nutrieram,
Ut te, Lice,
Prima vice
Etatem circa puberem
Exigerem
Et caperem
Primicias pudoris. | b) | Fovisti viros gremio
Propicio,
Iamiam vivis
Cum lascivis:
Septennis aduc fueras:
Te reseras
Ad miseram
Illecebras Amoris. |
| II. a) | Me meo memini
Scripsisse legem inguini:
Pro foribus astaret
Nec molestum virgini
Profundius intraret. | b) | Audax virguncula
Maiora multo iacula
Suscipere decrevit:
Votum licet parvula
Famineum explevit. |
| III. | Pubertatem
Dum stultior
Lice,
Lice, sexu ducta femineo
Doleo, doleo, doleo, doleo, doleo! | | per etatem
operior,
Lice,
Virum viro nosti, — et doleo! |

Eine so zynische, fast dekadente Poesie ist in dem einfachen Mittelalter eigentlich recht auffallend, und ich versuchte in meiner Erstausgabe, sie durch einen Hinweis auf Ovid und lüsterne Wunschträume erklärlich zu machen. Wenn man jedoch an Abaelard und Heloise¹⁾ denkt, — der Lehrer verführte die Schülerin, und das Verhältnis ging vom Geistigen aus, — so könnte man den Hintergrund zu obigem Gedicht und auch zu unserer Marcabru-Stelle in realen Dingen suchen.

Leute, die so zynisch von Liebesdingen redeten, mußten bei gerad und anständig denkenden Naturen wie Marcabru Abscheu und stärkste Opposition erwecken; es wäre durchaus plausibel und

1) Vgl. jetzt Schmeidler in Zts. f. Kirchengesch. 54 (1935) über den Briefwechsel Abaelard-Heloise als literarische Fiktion Abaelards (Hinweis von Prof. Schröder); ich bleibe von seiner Echtheit überzeugt.

würde einige Unklarheiten aus dem Wege räumen, wenn man auch andere Teile der Marcabruschen Kampfpoesie zu solcher Lateindichtung in Beziehung bringen könnte. Der Gedanke mag kühn erscheinen und sei vorläufig nur zur Diskussion gestellt; wer ihn ablehnt, wird mit Recht auf die noch dünne literarische und soziologische Fundierung auf der lateinischen Seite hinweisen.

Das oben abgedruckte Lied steht in der von musikalischen Interessen inspirierten Sammlung von St. Martial-Conductus Paris BN lat. 3719 an zwei Stellen: fragmentarisch fol. 23, in einer Schrift des frühen 12. Jhs., und fol. 37 mit Typen und Neumen viel jüngerer Zeit. In derselben (jungen) Lage stehen auch (fol. 40 und 42) die beiden oben erwähnten weltlichen Lieder „Ecce letantur omnia“ und „De ramis cadunt folia“¹⁾; ein weiteres Liebeslied dieses Faszikels, „De terre gremio“ (fol. 36), steht fragmentarisch ebenfalls in der alten Lage (fol. 23'): wahrscheinlich stammen alle diese Stücke aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts. — Da das zuletzt angeführte Lied belangreich für einen Vergleich zwischen Lateinischem und Romanischem ist, sei es hier ebenfalls abgedruckt.

I. a)	De terre gremio Rerum prognatio Progreditur Et in partum solvitur Mirifico calore.	b)	Nata recentius Lenis Favonius Sic recreat, Ne flos novus pereat Traicio rigore.
II.	Erbis aduc teneris	Eblanditur eteris Temperies; Ridet terre facies Multipli calore.	
III. a)	Erba florem, Flos odorem, Odor floris Ros umoris Generat generat Generat materiam.	b)	Sementivam Redivivam Reddunt culta Frugum multa Et promittunt copiam.
IV. a)	Fronde sub arborea Filomena, Terea Dum meminit, Non desinit (Sic imperat natura Natura), Recenter conqueri De veteri Iactura.	b)	Mens effertur letior, Oblectatur gravior, Dum iaceo Gramineo Sub arbore frondosa Froncosa Riparum margine Cum virgine Formosa.
V. a)	Vere suo Adolescens mutuo Respondeat amori.	b)	Creber erit Nec defessus cesserit Venerio labori.
VI. a)	Veneris In asperis Castris nolo militem,	b)	Rideo, Dum video Virum longi temporis,

1) S. oben S. 21 und 23.